

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

№ 94.

Neuenbürg, Dienstag den 24. April 1917.

75. Jahrgang.

Telegramm des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“.

Großes Hauptquartier, 23. April (W.F.B.) Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Zwischen Loos und der Bahn Arras—Cambrai dauerte gestern der Artilleriekampf an. Nordwestlich von Lens drangen englische Stoßtruppen in 500 m Breite in unsere vordersten Gräben. Sie wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch nachts blieb das Feuer heftig. Heute früh haben nach Trommelfeuer in breiter Front die Infanteriekämpfe begonnen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

Vormittags war nur nordöstlich von Soissons die Feuerintensität gesteigert. Vom Nachmittag an bekämpften sich längs der Aisne und in der Champagne die Artillerien wieder mit zunehmender Heftigkeit. Handgranatenkämpfe spielten sich auf dem Chemin des Dames-Rücken ab. Ein harter französischer Angriff nordwestlich von La Ville aux Bois brach verlustreich zusammen. Zwischen Fresnes und Snippes-Niederung brachten Vorstöße dem Feinde keinerlei Vorteile.

Wir machten am Hochberg, südwestlich von Moronviller, und durch Eindringen in die französischen Stellungen südlich von St. Marie-Py über 50 Gefangene.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg:

Nichts Neues.

Unsere Flieger schossen 4 feindliche Fesselballons in Brand und brachten in Luftkämpfen 11 Flugzeuge zum Absturz. Rittmeister Fehr. von Richtigshofen blieb zum 46. mal, Leutnant Wolff zum 20. mal Sieger. Die Jagdstaffel des Rittmeisters Fehr. von Richtigshofen hat bis gestern 100 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Mehrfach lebhaftes Feuer der russischen Artillerie auf unsere Linien. Es wurde kräftig erwidert. Bombenabwürfe russischer Flieger bei Lida wurde durch Luftangriff auf Wolodetschno und Terec (nordwestl. bezw. südwestl. Minsk) vergolten.

Mazedonische Front:

Am Ouzer des Bardar und südwestlich des Dojransees heftiges Artilleriefeuer, dem nur am Dojransee englischer Angriff folgte. Er wurde von den bulgarischen Truppen abgewiesen. Eines unserer Fliegergeschwader griff aus der Luft in den Kampf ein.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 23. April, abends (W.F.B. Amtlich.) Auf dem Schlachtfeld von Arras ist heute der neue englische Ansturm unter schwersten Verlusten ergebnislos zusammengebrochen. An der Aisne und in der Champagne zeitweilig harter Artilleriekampf. — Im Osten nichts Wesentliches.

Zur Kriegslage.

Berlin, 23. April (W.F.B.) Während im Abschnitt Aisne-Champagne sich das Bild einer in heftige Einzelkämpfe und teilweise starke Kanonaden verfallenden Schlacht auch am gestrigen Tage nicht

änderte, kamte die durch mehrtägige gesteigerte Feuerbereitung angekündigte Schlacht im Raume Arras-Loos erneut auf. Der erste englische Ansturm, der am 22. April vormittags 9 Uhr in der Gegend von Loos erfolgte, brach nach einem mit seltener Erbitterung geführten Kampf unter schweren englischen Verlusten ergebnislos zusammen. Die Engländer konnten nicht einen Meter unserer Stellung behaupten. Nordwestlich von Fampour in der Scarpebach-Niederung wurden am 22. April feindliche Truppenansammlungen, Kavallerie und ein Tankgeschwader unter konzentrischer Vernichtungsgeschwindigkeit unter konzentrischer Vernichtungsgeschwindigkeit genommen. Am Vormittag des 23. April entbrannte die Infanterieschlacht nach dem sechstägigen Artilleriekampf auf breiter Front von neuem. Vorfeldkämpfe im Abschnitt zwischen Scarpe und Somme verliefen für uns günstig. Die Stadt St. Quentin lag abermals unter Artilleriefeuer. In der Gegend von Bauvaillon und Veully wurden erkannte feindliche Truppenansammlungen durch vernichtendes Granat- und Schrapnellfeuer dezimiert. Ein feindlicher Angriff kam infolgedessen nicht zustande. Im Raume Aisne-Champagne war besonders der nachts gegen 11 Uhr südlich Craonne vorgetragene erbitterte feindliche Angriff für die Franzosen außerordentlich verlustreich.

Wohin führt man uns?

Die „Südd. Ztg.“ gibt dazu folgende beachtenswerte Ausführungen: Scheidemann spricht in aller Öffentlichkeit seine Freude und Genugtuung darüber aus, daß die Staatsmänner Deutschlands und Österreich-Ungarns sich immer mehr den Kriegsziele der Sozialdemokratie nähern. Und von diesen Staatsmännern selbst bringt keiner den Mut auf, weder den moralischen noch den rein persönlichen, dem zu widersprechen.

Die Drohung mit der Kreditverweigerung. Die deutsche Presse hat den Notschrei eines Feldgrauen aus einem Berliner Lazarett veröffentlicht, dem der Berliner Streik zu Herzen gegangen war (s. a. in Nr. 90 ds. Bl.). „O, wie das schmerzt! Was haben wir Feldgrauen Euch denn getan, deutsche Brüder und Schweigern, die Ihr uns an einem kostbaren Arbeitstage Eure Hilfe und Unterstützung verweigert.“ Was würden diese Feldgrauen sagen, wenn die deutsche Sozialdemokratie geschlossen ihnen die Mittel versagen würde, den Feind von Heim und Herd zu wehren? Und was werden sie sagen, wenn sie hören, daß sie nicht nur unisono gekämpft haben sollen, daß sie, wenn sie einst die Waffen niederlegen, als Bettler heimkehren sollen. Denn das ist es: Nicht nur Tausende, sondern Millionen unserer braven Kämpfer werden dem Bettelstab verfallen sein, wenn der Krieg nach Scheidemanns und Genossen Willen endet. Die Existenz in der Heimat werden nach Tausenden vernichtet sein, denn wir werden an Verarmung zugrunde gehen. Man sehe sich doch die Sachlage nüchtern, ohne die internationale Brille an.

Es wäre zwecklos, schon heute eine Rechnung darüber aufmachen zu wollen, wie wir die ungefähre 120 Milliarden Kriegskosten verzinsen und amortisieren wollen. Das spielt, so gewaltig die Lösung dieser Aufgaben sich aufbaut, fast eine untergeordnete Rolle gegenüber den unmittelbaren Lebensfragen, die das Ende des Krieges aufwerfen wird. Unsere Industrie ist bezüglich der Rohmaterialien bis auf den Grund ausgepumpt und wird erst in langer Zeit und unter den erschwerten Umständen, die uns die englisch-amerikanische Feindschaft in der ganzen Welt geschaffen hat, sich wieder heraufarbeiten können. Eine Industriekrise erscheint fast unvermeidlich. Und wer leidet darunter in erster Linie? Doch die Arbeiterschaft. Auf der anderen Seite ist ebenso gewiß, daß die Teuerung der Lebensmittel noch eine geraume Zeit, Jahre hindurch anhalten wird. Also auf der einen Seite weniger oder gar kein Arbeitsverdienst, auf der andern eine außerordentlich erschwerten Lebenshaltung. Gar nicht zu reden

von der Fürsorge für die Invaliden, die durch die ungeheure finanzielle Belastung des Reiches, wenn diese nicht durch eine Kriegsbentschädigung ausgeglichen wird, aufs Aller schwerste beeinträchtigt werden wird. Will Scheidemann seine eigenen Brüder wieder mit dem Bettelstab und dem Leierkasten umherziehen lassen, nur weil ihm an der Wohlgefühligkeit fremder Volksgenossen mehr gelegen ist, als an seinen eigenen Landsleuten? Wenn wir Zustände bekommen, wie sie uns das Scheidemannsche Kriegszielprogramm vorsieht, so gehen wir nicht nur den traurigsten wirtschaftlichen Verhältnissen entgegen, sondern einer Unzufriedenheit im Innern, die zu einem erbitterten Ringen der politischen und wirtschaftlichen Gewalten führen muß. Dann mag es sein, daß wir auch in Deutschland eine noch nicht geahnte Umwälzung — wir wollen das Fremde aber gut eingebürgerte Wort Revolution vermeiden — bekommen. Ist es ungerecht, zu fragen, ob Scheidemann gerade diese Umwälzung anstrebt, indem er den Nährboden für sie schafft, wie kein Ereignis sie sonst schaffen könnte? Dann mag er sich weiter mahnen, uns ein Kriegsende ohne Gebietserwerb und ohne Geldbentschädigung, er wird sein Ziel erreichen. Das mag denjenigen eingezeichnet werden, die diesen Schädling nicht nur schalten und walten lassen, sondern seine Wühlarbeit auch noch befruchten, indem sie ständig und konsequent dazu schweigen, ihn verurteilen lassen, daß er ihre Ideen vertritt.

Es ist die Zeit, daß die deutschen Männer sich erheben gegen solches Treiben, das unter Vaterland an den Abgrund bringt.

Rundschau.

Vindenburg an die Rüstungsarbeiter. Vindenburg ist nicht nur der große Feldherr, sondern auch der große deutsche Gewissenscharfer. Das beweist der Feldmarschall durch das Schreiben, das er zur Frage der Arbeitseinstellung direkt an den Generalleutnant Gröner, indirekt an die Rüstungsarbeiter gerichtet hat. Er begrüßt es, daß die Arbeiter mit wenigen Ausnahmen die Arbeit wieder aufgenommen haben, bedauert aber, daß es überhaupt zur Arbeitseinstellung kommen konnte — aus Gründen der Ernährungsfrage. „Die Gesamtbevölkerung wird von der notwendig gewordenen Verringerung der Brotration schwer getroffen. Ich weiß aber nicht, daß die gleichzeitig erfolgte Erhöhung der Fleischration und die nunmehr wieder einsetzende regelmäßige Belieferung mit Kartoffeln als Ersatz für die verringerte Brotmenge gelten können. Auch halte ich es für sicher, daß alle an der Aufbringung und Verteilung dieser Lebensmittel beteiligten Bevölkerungskreise und Behörden sich des Ernstes der Lage bewußt sind, und daß es auf diese Weise gelingen wird, die gegebenen Zusagen zu erfüllen. Umsondeniger kann meines Erachtens die heimische Ernährungslage ein Grund zur Arbeitseinstellung sein. Ich halte es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine ungeminderte Erzeugung an Kriegsmaterial aller Art die allen anderen voranstehende Aufgabe ist, und daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mir als eine unschätzbare Schuld am Heer und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten mußte, darstellt.“ Der Feldmarschall schließt: „Ich bitte mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Erzeugung von Waffen und Munition in nachdrücklichster Weise gefördert wird und daß ganz besonders von allen in Frage kommenden Stellen die notwendige Aufklärung der Rüstungsarbeiter betrieben wird, die mir die erste Vorbedingung zur Erreichung unseres großen Zweckes zu sein scheint.“ — Generalleutnant Gröner hat daraufhin an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, den Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den Verband der Deutschen Gewerksvereine, die Polnische

Die einpalt. Seite 12.
für auswärts 16.
bei Ausfuhrerteilnahme
durchd. Geschäftsk. 20.
Klame. Seite 30.
Bei öfterer Aufnahme
entsprechender Nachlag.

Schluß der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4

Berufsvereingung, die Arbeitsgemeinschaft der Kaufmännischen Verbände, die Arbeitsgemeinschaft der Technischen Verbände und die Arbeitsgemeinschaft für das einseitliche Angestelltenrecht folgendes Schreiben gerichtet: „Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat mir das in Abschrift beigefügte Schreiben überhandelt. Eine wichtige Grundlage für den Erfolg des wirtschaftlichen Durchhaltens in der Heimat ist die rüchhaltlose Zusammenarbeit der Arbeiterorganisationen mit dem Kriegsamt, wie dies auch bei der Verabschiedung des Hilfsdienstgesetzes in besonderer Weise zum Ausdruck gebracht worden ist. Die Worte des Feldmarschalls werden gewiß dazu beitragen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich dessen bewußt bleibt, daß die im Hilfsdienstgesetz für den Krieg vorgegebene Regelung des Arbeitsverhältnisses für die Arbeiterschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gebracht hat. Daher bezweifle ich auch nicht, daß dieser Appell an das Verantwortungsgefühl und das Pflichtbewußtsein in der Arbeiterschaft vollen Widerhall finden wird.“ Das deutsche Volk vertraut fest und sicher, daß die Rüstungsarbeiter vor allem dies ernste Wort des großen Mannes in großer, ernster Zeit sich zu Herzen nehmen werden und als Richtschnur ihrer Pflicht auffassen. Es gilt jetzt! Es geht jetzt um mehr als ums tägliche Brot, es geht um unsere Ehre und um unser Leben und um die Ehre und den Bestand unseres Vaterlandes.

Berlin, 23. April. Das Zentralkomitee der nationalliberalen Partei der Provinz Westfalen hat, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ meldet, folgende Entschliessung einstimmig angenommen: Das Zentralkomitee der nationalliberalen Partei Westfalens hebt mit dem ganzen deutschen Volk in dankbarer und stolzer Bewunderung auf die Taten von Heer und Flotte. Im Vertrauen auf den schließlich vollen Sieg erwartet das deutsche Volk, daß dieser Sieg durch einen Frieden gekrönt wird, der durch Entschädigungen für die gebrachten finanziellen Opfer und durch Nachtwach in Ost und West und Uebersee Deutschlands Zukunft sichert. Insbesondere vertraut das deutsche Volk gegenüber den Ereignissen in Rußland darauf, daß die deutsche Ostmark durch die Hinausschiebung der bisherigen Grenzen militärisch fester gesichert und daß durch die Landeserweiterung notwendiges Siedlungsland gewonnen wird.

Berlin, 23. April. Der Unabhängige Ausschuss für einen deutschen Frieden verbreitet einen Aufruf, in dem er sich gegen die sozialdemokratische Entschliessung für einen Frieden ohne Annexion und Kriegsschädigungen wendet. Der Ausschuss verlangt Sicherung unserer Grenzen nach Ost und West. Ein Friede ohne Machtgewinn und Kriegsschädigung, so erklärt der Aufruf, ist gleichbedeutend mit der Verelendung und Unterdrückung, die der Führer der Sozialdemokratie nach eigener Erklärung von dem deutschen Volke fernhalten will.

Berlin, 22. April. Die Sozialdemokratie scheint alles tun zu wollen, um den Westmächten,

also gerade unseren erbittertesten Feinden, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und man kann sich der beschämenden Erkenntnis nicht verschließen, daß Scheidemann — bewußt oder unbewußt — die Geschäfte der Herren in Paris und London besorgt.

Paris, 23. April. (WPA.) Reuter meldet: König Georg von England und Präsident Poincaré haben aus Anlaß der Siege an der Westfront Glückwunschtelegramme gewechselt.

Rotterdam, 22. April. Die „Daily News“ meldet aus Washington: Das Angebot Roosevelts, mit einer Division nach Europa zu gehen, sobald das amerikanische Meer transportfähig sei, wurde von der amerikanischen Regierung ablehnend beantwortet.

Wien, 22. April. Der „N. E.“ erhielt ein Telegramm aus Madrid, das besagt, daß der Sturz Romanones nur dadurch herbeigeführt wurde, weil er beabsichtigte, an der Seite der Entente in den Krieg einzutreten. Die Blätter aller Parteien erklären sich mit dem Sturz Romanones einverstanden. Es verlautet, daß Romanones sich ganz von der Politik zurückziehen werde. Die neue Regierung wurde allgemein freudig begrüßt.

Württemberg.

Stuttgart. Der König ist in Wiesbaden zum Kurgebrauch für mehrere Wochen eingetroffen.

Stuttgarter Geld- und Pferde-Lotterie. Die auf 21. April 1917 festgesetzte Ziehung wurde auf garantiert 4. Mai 1917 verlegt.

Vaihingen a. G., 21. April. Es zeigt sich immer mehr, daß das System der freiwilligen Eiersammlung auf dem Lande gute Wurzeln faßt. In der Zeit vom 1. bis 14. April sind in unserem Bezirk 59089 Stück Eier erjammelt worden. In den vorhergehenden 14 Tagen wurden über 80000 Stück zusammengebracht.

Zell bei Ehlingen, 23. April. Gestern hat sich das erste Storchpaar eingestellt, während die Schwalben sich vor einigen Tagen vereinzelt schon sehen ließen. Trotz der unfreundlichen Witterung machen die Birnbäume, die reiche Fruchtansätze aufweisen, derartige Fortschritte, daß bei günstiger Witterung sich die Blüte bald einstellen kann.

Aus Hohenhaslach, der guten Weingegend, schreibt ein erfahrener Sachverständiger über die Weinaussichten: Das schon im letzten Spätjahr gehörig ausgebreitete Rebholz kam recht gut durch den Winter. Es ist sehr viel Fruchtholz vorhanden und die Weingärtner haben das späte Frühjahr gern, sie hoffen, daß damit der Frostgefahr begegnet sei. Die Weinberge sind mit wenigen Ausnahmen geschnitten und die Reben gebogen. Mit dem Hacken ist bereits begonnen. Nun wird warme, trockene Witterung herbeigewünscht. Sie soll die Triebe, die doch nicht mehr zu lange stecken sollten, und die Arbeiten wesentlich fördern. Mit den Rebhädlingen,

und das ist die Hauptsache, wird der strenge Winter hoffentlich stark aufgeräumt haben. Das läßt gute Aussichten voraussetzen.

Lauffen a. N., 23. April. (Drunten im Unterland). Die Einjaat des Sommergetreides konnte, freilich mit mancher Unterbrechung, nunmehr beendet werden. Die schon länger gesäten Sommerhalbfelder gehen schon gleichmäßig auf. Das Anackern von ausgewintertem Winterweizen war vereinzelt von Nöten. Die Saatkartoffeln wurden zum größten Teil in den Boden gebracht. Allmählich haben sich Wiesen und Kleefelder mit saftigem Grün bedeckt. Die Entwicklung der Futtergewächse geht bei der kühlen Witterung allerdings langsam voran. Die Obstbäume zeigen reichlichen Fruchtansatz.

Aalen, 21. April. Ein Zeichen der Zeit ist es, wenn bei der diesjährigen Prüfung der Handelskammer an diese keine Bänderpreise verteilt wurden, sondern auf Wunsch der Schüler hauptsächlich Kriegsanleihezeichnungen anstatt der Preise vorgenommen wurden.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

In Folge der Aufhebung der Postwagenfahrten von Loffenau-Herrenal nach Neuenbürg und zurück ist eine Personenvost von Herrenal nach Döbel und ein Postbotengang von Döbel nach Notenbach eingerichtet worden:

Postwagenfahrt:

Herrenal ab 8.30 vorm.
Döbel an 10.25
ab 10.35
Herrenal an 11.30

Postbotengang:

Döbel ab 12.35 nachm., Notenbach an 2.45 nachm.
Notenbach ab 3.15 nachm., Döbel an 5.25 nachm.

Postbotengang:

Loffenau ab 6.10 vorm., Herrenal an 8.00 vorm.
Herrenal ab 8.30 vorm., Loffenau an 10.20 vorm.

Postwagenfahrt:

Herrenal ab 3.45 nachm.,
Loffenau an 5.10
ab 5.20
Herrenal an 6.45

Neuenbürg, 23. April. Das Gesamtergebnis der Schülerzeichnungen für die 6. Kriegsanleihe beträgt im hiesigen Schulbezirk 105393 Mark gegen 38000 Mark bei der 5. und 62000 Mark bei der 4. Reichsanleihe.

Neuenbürg, 23. April. Das Kirchenkonzert vom gestrigen Sonntag gestaltete sich dank der hervorragenden mitwirkenden Kräfte zu einem ereignisreichen Kunstgenuss. Viele sorgten und auch leibschweren Herzen bildeten die dankbare Gemeinde, die in einer weihervollen Stunde über Erdenleid und Erdenweh erhoben wurde. Durch die Not der Zeit war eine Resonanz in den Herzen geschaffen, um all das im Innern mitsingen zu lassen, was in Wort und Ton gelegt war. Die feinsinnige Auslese edler Kom-

Vaterlandsliebe.

Über den Rhein nach Frankreich hinein!

Roman von Fritz Ganger.

(Manuskript verboten.)

Eine stille Trauer stand in Jörgs Gesicht. Beim Anblick der Jäger fuhr etwas wie brennende Freude über seine Züge. Ehe er zu antworten vermochte, wurde die Tür des Führerhauses geöffnet, Jörgs Mutter trat über die Schwelle.

„So spät, Jung! Und der Fluß geht mit Eis. Es ist ein schweres Wagnis, geht?“ Dann startete sie die Jäger an.

„Jes, M'rie, Joseph, Soldaten?“ Sie mußte an die Franzosen denken, die ihren Mann selbftlosblütig niedergemetzelt, als er ihnen Anno 1805 die Ueberfahrt verweigert.

„Jung, Jörg! ... Aber wenn's am End' doch ging ... Der Vater damals, denk' dran ...“

„Ach, Mutter, gut Freund,“ beruhigte Jörg. „Der Schelmfranzos ist drüben. Gegen den geht's. Die ganze Stadt ist voll. In allen Häusern liegen Soldaten. Selbst bei des Bärbels Mutter haben sie Quartier genommen.“

„Alle Heiligen, des Bärbels Fieber wird's nicht gut tun. Wie steht's halt überhaupt mit der Dirn?“

„Schleicht, Mutter,“ seufzte Jörg tief ...

„Und ...“

Der Korporal packte den Sprecher an den Arm. „Das Bärbel ist Lebenssache jetzt. Schnell! Schleicht den Kahn los, Bursh! Wir müssen zur Pfalz.“

„Ich geh schon. Kommt, in einer Viertelstunde seid ihr drüben ... Behüte Gott, Mutterle!“

Antischend schob sich das Boot durch die Eischollen, die sich ihm trotzig in den Weg legten und es zu zerdrücken drohten. Aber des Führer-mannes Kraft und Gewicht überwand die

Hindernisse der Fahrt. „Ihr versteht's,“ lobte der Korporal. „Ihr würdet einen tüchtigen Dreinschläger abgeben. Habt Ihr keine Lust, Euch anzuwenden zu lassen?“

Jörg Reuter antwortete etwas Unverständliches und trieb das Boot mit einem letzten kräftigen Stoße ein Stück auf den Strand.

Die Jäger sprangen ans Ufer. „Führt uns,“ befahl der Korporal. „Hier der Schlüssel! Schleicht das Burgtor auf und laßt uns ein. Ihr müßt dann noch einmal nach Caub hinüber und einen zweiten Trupp zur Pfalz bringen. Eilt Euch!“

Eine Stunde später landete Jörg auch diesen zweiten Trupp. Mit ihm kam der Leutnant Brandt von Holsten, der Führer der ganzen Schar, die den Befehl erhalten hatte, sich als Beobachtungsposten des linken Rheinufers in der Pfalz festzusetzen.

Jörg fühlte sich durch das geheimnisvolle Treiben angezogen. Er fuhr nicht nach Caub zurück, sondern blieb mit Erlaubnis Brandt von Holstens in der Pfalz.

In einer nach Westen zu gelegenen weiten Halle der Burg hatten es sich die preussischen Jäger bequem gemacht. Drei Mann hielten scharfen Auslug, die übrigen lagen an der Erde. Warten unter ihnen der junge Führer von Caub.

Was das eine wunderliche Nacht! Die stillen Sterne standen über dem Fluße, dessen Wasser die Eischollen unter dem Getöse eines eigentümlichen Knackens und Reibens vorwärtszogen. Sonst kein Laut, kein Geräusch. Nur das Rollen der Diligence, des Stellwagens, der den Post- und Personenerkehr vermittelte und die Straße nach Koblenz hinabfuhr, war in der Ferne vernehmbar.

Jörgs Gedanken trieben ein verworren Spiel. Einmal hoben sie in angstvoller Hast hinüber nach Caub und ließen ihn das febergerötete Gesicht seines Vaders sehen, der Bärbel Ehrhardt, die

seit acht Tagen am hijnigen Kervensieber darniederlag. Er glaubte des alten Medikus Sohnst sorgenvolle Stimme zu hören: „Du's arme Kindel durchkommen wird? 's hat's gar zu arg geseht,“ und fühlte sich getrieben, zu ihr zu eilen. Und dann wieder galt sein ganzes Sinnen dem, was ihn die stille Nachtstunde in der uralten Burg mitten im Strome erleben ließ. Wie ihn das packte, im Kreise dieser Freiheitskämpfer wollen zu dürren, den Atem der kriegerischen Ereignisse aus nächster Nähe zu spüren! ... Einer der Jäger begann ein leichtes Erzählen. Der, den die brennendrote Narbe von Wodern her schmückte. Ihm lag Jörg Reuter am nächsten. Und er vernahm's Wort für Wort ...

Er war ein Voel, dieser Jüngling. Mit glühenden, begeisterten Worten erzählte er. Sein Sinn lobte wie flammendes Feuer. So mitten im deutschen Strom zur Nacht in den Mauern der sagenumwobenen Pfalz, dem Inrann auf die Fährt gelehrt, hart vor der Stunde stehend, die das Tor zu neuen Taten öffnen sollte, das gibt stürmendes Blut ... Von der Ragbad wachte er, von Wartenburg, von Leipzig. Und sein Hoffen flog den neuen Ereignissen voraus. „Wir werden dem Schelmfranzos in seinem eigenen Land den Rest geben. Ein Hundstott, wer dabei hinterm Ofen bleibt und nicht zur Büchse greift!“

Jörg Reuter ging's wie ein Stich durchs Herz. Kalt ihm das letzte? Er biß die Zähne aufeinander und ballte die Hände zu Fäusten. Man sollte das nicht von ihm denken. Zum Teufel, nein, er war keiner, der feige dahinter blieb!

Er stieß dem jungen Jäger den Arm in die Seite:

„Du, ich bin kein Hundstott, ich komme mit.“

(Fortsetzung folgt.)

hätten sich ein
den gebotenen
verehrung und
daß das Gemü
de Stadtparter
der Orgel, wüßte
stimmungsvoll ein
wühlungsvoll zu
welsche, sowie d
des Geistes, d
bedeutendes Talent
dem Ganzen ein
de Geißler, ein
dem Instrument
boden. Das „A
höre Lied“ klang
vor, andächtig la
Freud. Konzert
Klatsch und
die Lieberperlen,
ab 4 Quellen bot
gehörte Weise.
n technischer Voll
Durchdringen der
der großen Zeit w
Geist durchdrang d
Gefühlen. — Gra
weit wirtliche. Vi
Korrelus, in dem
manisch zusammen
Jens Schüberts
mit hervorragender
schaft wiedergube
war das Vaterun
mit tiefer Innereid
Ganz lang in e
geleiteter, sorgfältig
vorgetragenen Sch
Worten und Weis
auf Befreiung und
wahr aller Schner
Mitwirkenden, die
hine der guten Sa
Kote Kreuz einen
erzielten, gebüht
sehrliche Ergebniss
eile Stunde gesch
wische Betriedung

Klangt gel
Schuldirektor J. J
müllers Jahre
Jahrhunderts (Kri
verleperiode schlin
frühlings, Somme
geh. Graswuchs,
Kastoffeln migriete
konnte nur schwer
werden. Der Sch

Vaterlandsliebe.

Über den Rhein nach Frankreich hinein!

Roman von Fritz Ganger.

(Manuskript verboten.)

Der Jünger
wir haben einer
verhaltener Beg
unser sein.“

Brandt vo
Zorn näher
ihm: „Bravo
Im nächst
Jünger mit beif
„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron

„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron

„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron

„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron

„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron

„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron

„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron

„So wahr
wie als Jäger
„Eine Büd
„Dahem in
„So hal'
„Wenn nicht ebe
von unserem Ba
deime Büchse, K
„De erdob
Über den Stron



Winter
ist gut
ten im
getreides
nunmehr
Sommer-
Das Um-
var ver-
den zum
Umhüllig
em Grün
chse geht
n voran.
ah.
eit ist es
elschüfter
sondern
vanliche
wurden.
ag.
enfahret
nd zurück
ach Dabel
h Noten.
15 nach.
25 nach.
00 voca.
20 voca.
atergebnis
anleite
ark gegen
k bei der
ntonzert
der her-
erleuten
beschwehre
ie in ein
Erdenweh
war ein
ill das im
t und Ton
r Romas
er ho-
Bühnlich
Mündel
selbst.
n. Und
n, was
Burg
en das
weisen
elgmisse
ter der
er, den
n her
ächten.
glühen-
n Sinn
ten im
ern der
auf die
nd, die
as gibt
wachte
nd sein
„Wir
eigenen
daheim
greist“
durchs
Jähre
Jahren.
„Zum
dahinten
a in die
ne mit.“

tionen schuf ein gewähltes Programm, und in all-
den gebotenen Liedern kam eine solche tiefe Gottes-
verehrung und innige Gottessehnsucht zum Ausdruck.
— Das Gemüt im Innersten gepackt wurde. —
der Stadtorganist Bojfer, Hohenheim, ein Meister
der Orgel, wählte sich mit dem Präludium von Bach
die Orgel einzuführen und die Soli und Duette
inmitten des Orgels zu begleiten. Die Sonate von Ren-
delsbach, sowie das Zusammenspiel mit dem Cellisten,
Frau Geißler, gaben ihm weiter Gelegenheit, sein
bedeutendes Talent zum Ausdruck zu bringen und
den Ganzen eine wohlthuende Abwechslung zu geben.
Frau Geißler, ein hochbegabter Cellospieler, wählte
einem Instrument innige, seelenvolle Töne zu ent-
locken. Das „Andante religioso“ und das „Geist-
liche Lied“ klangen wie ein Gesang und fanden dank-
bare, andächtig lauschende Hörer. — Frau Else
Friedel, Konzertsängerin aus Pforzheim, und Frau
Klara Schuepf gebührt vor allem der Dank für
die Vorträge, die sie schenkten. In je 2 Soli
und 4 Duetten boten sie ihre Kunst in tief zu Herzen
gehender Weise. Beide gaben ihr Bestes nicht nur
in technischer Vollenbung, sondern mit seellichem
Durchdringen der edlen Tonschöpfungen. Dem Dienst
der großen Zeit weihen sie ihre Veder und dieser
Zeit durchdrang das Gebotene in tiefem, innerlichem
Gefühlen. — Ergreifend in seiner schlichten Einfach-
heit wirkte das Lied „In Sternennacht“ von Peter
Cornelius, in dem die beiden Frauenstimmen so har-
monisch zusammenklangen. Die gewaltige Tonschöpfung
Franz Schuberts „Die Allmacht“ wählte Frau Friedel
mit hinreißender Macht und bezaubernder Meister-
schaft wiederzugeben. Nicht weniger eindrucksvoll
war das „Vaterunser“, das Frau Klara Schuepf
mit tiefer Innerlichkeit zum Ausdruck brachte. Das
Gesang klang in einem von Oberlehrer Bollmer
geleiteten, sorgfältig einstudierten, frisch und tonischer
vorgezungenen Schülerechor aus, der in jubelnden
Reiten und Weisen die Hoffnung unserer Herzen
auf Befreiung und Sieg ertönen ließ und damit
unter aller Sehnen wirkungsvoll ausdrückte. Den
Mitwirkenden, die in völlig selbstloser Weise durch
ihre der guten Sache gewidmeten Dienste für das
gute Werk einen schönen Erfolg — 240 Mark —
erzielten, gebührt der wärmste Dank. Dies hoch-
erfreuliche Ergebnis und der Gedanke, vielen eine
solche Stunde geschaffen zu haben, wird ihnen selbst
reiche Befriedigung geben.

Darmisches.

Klingt gelbe Rüben! Der wetterkundige
Schnitzler J. Baur in Bern-Biel schreibt: Die
wärmsten Jahre des fünfsten Jahrzehnts vorigen
Jahrhunderts (Krimkrieg) gehörten zu einer Nash-
wetterperiode schlimmster Art. Fast kein Tag des
Frühlings, Sommers und Herbsts war ohne Regen-
güsse, Graswuchs, Getreide, Obst und besonders
Kartoffeln mürbten, und was noch vorhanden war,
konnte nur schwer und unvollkommen eingebracht
werden. Der Schreiber dieser Zeilen war in jener

Vaterlandsliebe.

Über den Rhein nach Frankreich hinein!
Roman von Fritz Ganges.
(Kochdruck verboten.)

Der Jüngling fuhr hoch. „Herr Leutnant,
wir haben einen neuen,“ juchzte er in mühsam
verhaltener Begeisterung, „der Führer mit der
unserer sein.“
Brandt von Holsien trat einen hastenden
Schritt näher und hielt Jörg Reuter die Hand
hin: „Bravo Junge, schlag ein, wenn's wahr ist.“
Im nächsten Augenblick spannten sich zuckende
Finger mit weitem Druck um seine Rechte.
„So wahr wie ich Jörg Reuter heiße! Ich
will als Jäger mit über den Strom.“
„Eine Büchse hast?“
„Dahem im Führerhaus, Herr Leutnant.“
„So hol' sie! Und die Montur freigest du.
Wenn nicht eher, so dann gewiß, wenn der erste
von unserm Bataillon fällt. Fahr heim und hole
deine Büchse, Kamerad!“
Da erhob sich Jörg Reuter und fuhr zurück
über den Strom, der mit Treibeis ging.
Dieser Strom! Jetzt war er unfrei. Das
schillernde Eis knochte ihn, legte sich gleich
einer pressenden Schnürbrust um seinen Leib.
Aber er würde frei werden und in alter, unge-
wöhnlicher Kraft seine Bahn jehen, brausend und
rauschend. Wenn der Frühling kam. Sein Befreier
und Held.
Im vereisten Strom sah Jörg Reuter das
Bild seiner Zeit und seines Volkes. Mächtig
paukte es ihn, als er sich mit seinem Boote den
Weg durch die Schollen bahnte. Er erlebte in
dieser Nacht die unwiderrufliche Fesselung

großen Not Briefträger und hatte die Verpflichtung,
jeden Tag einen Rundgang in seiner Landgemeinde
mit ihren vier langgestreckten, ansteigenden Winkeln
zu machen, Wohnung pro Tag: ein neuer Wagen
(=10 Rappen) und beim Posthalter, dem Wohlhabend-
sten des Orts, das Mittagessen. Das sowohl Obst
als Kartoffeln nur in sehr geringer Menge vor-
handen war, so bestand das Mittagessen Tag für
Tag während eines langen Winters aus einer Wasser-
oder Milchsuppe mit nachfolgendem „Rübli-Ruß“
(Gelberüben-Gemüse), nur Sonntags gab's noch ein
wenig Schweinefleisch dazu. Bei dieser alltäglichen
Rübli-Ruß blieben Meister und Gesinde, Knecht und
Briefträger wohlgenährt, kerngesund und heiteren
Gemüths.

Mehr Margarine in Sicht. Wie ver-
lautet, dürfte in absehbarer Zeit mit einer Erhö-
hung unserer Fettverbreitung einseitlich für das
Reich zu rechnen sein. Die vorrichtige Wirtschaft-
spolitik, die der Kriegsausschuss für Oel und Fette
getrieben hat, hat diesen jetzt in die Lage versetzt,
die Versorgung der Margarinefabriken mit Roh-
stoffen zu erhöhen. Die hierbei in Frage kommende
Erhöhung dürfte, wie die „B. Z.“ erfährt, etwa
33 1/2 v. H. betragen. — Hierbei ist also bereits
in nächster Zeit mit einer ziemlich beträchtlichen
Erhöhung unserer Fettmenge zu rechnen. Welche
Menge auf den Kopf der Bevölkerung durch diese
Erhöhung kommt, steht zurzeit noch nicht fest.

Aus den „Fliegenden Blättern“.

In echter Not. Vor der Staatsprüfung trifft
einer der Examinatoren einen Kandidaten im Vor-
zimmer in sichtlich verzweifelter Stimmung. „Aber,
was ist Ihnen denn, Herr Kandidat?“ — „Ach,
Herr Professor, ich werde niemals bestehen. Mein
Kopf ist die reinste Wüste.“ — „Na, ein paar Dajen
werden doch in dieser Wüste sein?“ — „Ja, aber
ob die Kamele sie finden werden?“
Neugierde. „Schinken habe ich schon ein ganzes
Jahr nicht mehr gesehen; ich möcht' nur wissen, auf
was die Sau' jetzt herumlaufen.“

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Rotterdam, 23. April. „Journal des Debats“
meldet aus London, bei den bevorstehenden Geheim-
situngen würde auch eine gründliche Erörterung der
Friedensfrage stattfinden. Keine Nation sei nun-
mehr noch imstande, die allgemeine Friedensbewegung
aufzuhalten. Dieselbe habe mehr oder weniger alle
Staaten ergriffen und beherrsche überall in unheil-
vollster Weise die öffentliche Meinung.
Berlin, 24. April. (Priv.-Tel.) Aus Haag
wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet: Wie
der Londoner „Statist“ schreibt, ist in Liverpool
und in Manchester die Störung im Transportwesen
durch die Anhäufung von Gütern so gewaltig, daß
eine Besserung der Verladeverhältnisse in absehbarer

Zeit nicht zu erwarten sei, worunter die Industrie
schwer leide. — Einer Meldung der „Post. Ztg.“
zufolge herrscht in London seit einigen Tagen große
Sorge über das Schicksal von 4 Zerstörern, die im
Kanal vor der Themsemündung Dienst taten und
von denen man seit 14 Tagen nichts mehr hörte.
Inzwischen hat die Admiralität die Torpedierung
des einen Zerstörers bekannt gegeben. Man glaubt
jedoch allgemein, daß auch die andern verloren sind.

Washington, 23. April. (W.B. Reuter.)
Balfour und die Mitglieder der britischen Mission
sind gestern hier angekommen. Die Stadt ist mit
Flaggen der Alliierten geschmückt.
Basel, 23. April. Laut „Neuer Zürch. Ztg.“
meldet „Corriere della Sera“ aus New-York: Die
argentinische Regierung erließ eine Verfügung, die
alle deutschen, österreichischen und türkischen Ange-
stellten der Heeres- und Marine-Arsenale ihrer
Posten enthebt. (S.A.G.)

Bern, 24. April. Das Pariser „Journal“
meldet aus Petersburg: In einem Patronendepot
einer Pulverfabrik ereignete sich eine Explosion, bei
der 6 Personen getötet und 35 verwundet wurden.

Rotterdam, 23. April. Wie der „Temps“
mitteilt, droht die Krisis in spanischen Regierungs-
kreisen immer bedenklicher zu werden, und es sei
augenscheinlich, daß sich eine starke Bewegung gegen
die Entente bemerkbar mache. Die radikalen spani-
schen Blätter erklären unverhüllt, daß der spanische
Liberalismus starke Einbuße erlitten hat.

Basel, 23. April. Genfer Blättermeldungen
zufolge meldet „New-York Herald“, der mexikanische
Kongress sei für 8. Mai einberufen. Feindliche Be-
schlüsse des Kongresses gegen die Union seien nicht
ausgeschlossen. (S.A.G.)

Kopenhagen, 23. April. In New-York
sahen große Freundschaftsdemonstrationen für Eng-
land statt. 60000 Amerikaner marschierten im
Parademarsch durch die Hauptstraßen von New-York,
während eine Menge von Aeroplanen über ihnen
kreuzte und Flugblätter herabwarf, die die jungen
Leute aufforderte, sich freiwillig zum Kriegsdienst
zu melden.

Ein Mann mit dem Herz auf der rechten
Seite. Bei der Musterung wurde bei einem jungen
Mann festgestellt, daß er das Herz auf der rechten
Seite hat. Der überaus seltene Fall rief großes
Interesse hervor. Der „Musterjunge“ wird nun
demnächst als Sanitäts-Soldat zeigen können, daß
er das Herz, wenn es auch auf der rechten Seite
ist, doch auf dem rechten Fleck hat.

seines ganzen Seins an die Geschichte seines Volkes.
Unumstößlich klar wußte er's: mich hält niemand
und nichts zurück, teilzunehmen am Kampf um
meines Vaterlandes volle und endgültige Be-
freiung.
Es wollte ihn so manches halten.
Seine seit Stunden auf ihn in Angst und Sorge
wartende Mutter atmete erleichtert ein „Gott sei
Dank!“ heraus, als sie den schnellen Schritt des
Heimkehrenden unter den Fenstern des Führer-
hauses vernahm. In froher Hast eilte sie, um ihm
die Tür zu öffnen.
„Jörg, mein Jung', ich dacht', du wärdest
nicht gesund heimkommen. Ich freu' mich, daß
du wieder da bist.“
„Ich kann nimmer bleiben, Mutterle,“ stieß
Jörg aufgeregt heraus. „Zur Minute muß ich
wieder fort.“
„Noch einmal zur Pfalz über den Strom?“
fragte sie angstvoll. „So bleib nur, es kann dein
Leben kosten, nimmer laß' ich dich wieder fort!“
„Ich muß fort. Weiter als zur Pfalz noch. In
Freiendesland hinein. Mit den Jägern, mit unserm
ganzen deutschen Heer.“
„O Gott's, nein, Jörg!“ schrie Mutter Reuter
auf und klammerte sich an seine Hand. „Nimmer
laß' ich dich ziehen!“
Jörg presste die Zitternde an sich. „Es hilft
alles nichts, Mutterle. Drüben in der Burg
haben sie mit ihrem Gerede das Blut auf-
gereizt, rein ein brennend Feuer neingeschüttet.
Nun zuck's in mir und reizt's mich mit. Ich
muß mit über den Strom!“
Er entwand sich ihr und stürmte in die
Stube, wo im Bettstroh versteckt die Büchse lag.
Seine Mutter sah: Er ist rein von Sinnen.
Ich halt' ihn nicht. Aber vielleicht gelingt's, wenn
ich's anders versuche... Und sie begann von der

Bärbel Ehrhardt zu reden, von seinem Mädchen,
an dem sein Herz wie mit Band und Ketten hing.
Jörg zuckte zusammen, als Bärbels Name an
sein Ohr klang. Etwas Heißes, Würgendes stieg
in ihm hoch. Mit vollen Sinnen hatte er ihrer
seit dem Klarwerden seines Entschlusses in sich noch
gar nicht gedacht. Immer nur in mehr unbewußt
innigem Hinübergreifen hatten sich seine erregten
Gedanken mit ihr beschäftigt. Nun lag ihr sein
ganzes Sein zu. Und es war ihm plötzlich, als
spanne sich ein Netz von Fäden um sein Wissen,
daß es gefesselt und in den Bann gezwungen
wurde...
Kerods fingerte er am Büchsenstiel... Seine
Hände zitterten, sie flogen wie im Fieber. Groß
und starr bohrten sich seine Blicke ins Leere...
Da riß jemand die Tür auf und stürmte ins
Zimmer. Des Bärbels Bruder. „Komm schnell,
Jörg,“ haßete es in Angst und Not über die
Lippen des Zwölfjährigen. „s Bärbel liegt im
Sterben!“
Jörg kam ein Laumeln an. Er mußte noch
einem Halt greifen, um nicht zu Boden zu stürzen.
Sekundenlang trieb es ihn, zu der Sterbenden
zu eilen... Dann kam ihm das in den Sinn,
was einer der Jäger drüben in der Pfalz gelogt:
„Wir haben noch nichts gefragt, als wir in den
Krieg zogen, nach Sterbenden und Lebenden nicht.
Wir ließen alles dahinten: Weib und Kind sogar.
Es hat uns auch niemand halten wollen. Immer
wieder hat's geheißen: Fort, immer fort! Wir
sind jetzt alle nichts. Nur das Vaterland gilt.
Nur das Ganze. Der einzelne und sein Geschick,
sein Lieben und Hoffen, sein Fürchten und Bangen
sind jetzt verrinnende Wellen im Strome der großen
Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

amtliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen.

Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über die Aufhebung des Verbots der Sonn- und Feiertagsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft.

Seine Königliche Majestät haben allergnädigst geruht, das nach § 4 der R. Verordnung, betreffend die bürgerliche Feier der Sonn-, Fest- und Feiertage vom 27. Dezember 1871/22. Mai 1895 (Reg. Bl. von 1895, S. 169), bestehende Verbot der Verrichtung von Arbeiten des land- und forstwirtschaftlichen Betriebs an den in § 1 der Verordnung bezeichneten Tagen über die Dauer des Krieges außer Wirksamkeit zu setzen.

Stuttgart, den 20. April 1917.

Fleischbauer.

Bezirksgetreidestelle Neuenbürg.

Futtermittel-Zuweisung.

Den Gemeinden wurden an Futtermitteln zugewiesen:

166	Jtr. Weizen- und Roggenkleie.
445	" Gerstentkleie.
369	" Futterrübenmel.
83	" Pansemischfutter.
220	" Einweih-Krautfutter.
51	" Heidemehl.
149	" Bietreber.
154	" Kartoffelstärkefutter.
283	" Reispfuden.
349	" Oelfuchenehl.
164	" Erbsentkleie.

Diese Futtermittel können vom Dienstag, den 24. April an gegen Ablieferung der vorgeschriebenen Sätze in der Runkelmühle von J. M. Genzle u. Co. hier durch die Beauftragten der Gemeinden abgeholt werden.

Den 23. April 1917.

Oberamtspfleger Kübler.

Neuenbürg.

Aufforderung zum Eintritt in die freiwillige Feuerwehr.

Diejenigen feuerwehrpflichtigen Einwohner, welche bei der freiwilligen Feuerwehr noch nicht eingeteilt sind, werden aufgefordert,

spätestens bis 30. April ds. Js.

bei dem Stadtschultheißenamt sich zu melden, widrigenfalls sie für den Nichtertritt festgesetzte Jahresabgabe zur Feuerwehrlöhne von 3, 5 oder 8 M. zu bezahlen haben. Die Feuerwehrlöhne dauern vom 18. bis 50. Lebensjahr.

Besonders wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch die hier sich aufhaltenden Arbeiter, Dienstknechte usw. dienstpflichtig sind.

Den 20. April 1917.

Stadtschultheißenamt.
Stirn.

Gemeinde Calmbach.

Stammholz-Verkauf.

Die Gemeinde Calmbach bringt am **Mittwoch, den 2. Mai 1917, vormittags 9 Uhr**, auf dem Rathaus in Calmbach im schriftlichen Aufstreich aus verschiedenen Abteilungen zum Verkauf:

269	St. tann. u. nicht Langholz	L.-V.	M.	mit	zuf.	364,83	Jm.
17	"	VI.	"	"	"	3,54	"
11	"	Abchnitte	L.-III.	"	"	8,27	"
2	"	forchene	II.	"	"	3,29	"
53	"	forchene Langholz	L.-V.	"	"	101,14	"
							480,87 Jm.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen, in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückten Angebote wollen spätestens zu obengenannter Stunde dem Schultheißenamt übergeben werden. Der alsbald erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen.

Losbeszeichnisse sind von Waldschütz, Haas zu beziehen Calmbach, den 21. April 1917.

Schultheißenamt.
Hörle.

Zahnpraxis Fritzsche, Wildbad

Hauptstrasse 75.

Sprechstunden tägl. von 1-5 Uhr.

Kensag, den 23. April 1917.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir bei dem Hinscheiden unseres lieben, treubeforgten Vaters, Großvaters, Urgroßvaters und Schwiegervaters



Karl Ludwig Knöller

gew. Gemeindepfleger

erfahren durften, sagen innigen Dank
die trauernden Hinterbliebenen.



Verein für Bienenzucht Neuenbürg.

Am Sonntag, den 29. April, nachmittags 2 Uhr, findet in Ottenhausen im Gasthaus zum „Adler“ die

Frühjahrs-Versammlung

statt. Tagesordnung: 1) Jahresbericht. 2) Kassenbericht. 3) Zuckerbericht. 4) Bericht über den Imkerlehkurs 1915 in Hohenheim. Die werten Mitglieder, auch Imker-Frauen und Freunde der Bienenzucht sind herzlich und dringend zur Teilnahme an der Versammlung eingeladen.

Ottenhausen. Vorstand: W. Bärle, Oberlehrer.

Chr. Paul Rau, Wildberg

empfiehlt

Grasmähmaschinen, Neuwender

Schwadenreden

erstklassiges deutsches Fabrikat.

Skizzenbücher

in verschiedenen Größen zu haben.

C. Meck, Buchhandlung.

U-Boot-Spende.

In dem gewaltigen Völkerringen unserer Tage hat ein neuer Abschnitt begonnen, der die Tätigkeit unserer U-Boote eingeleitet hat. Das ganze Deutsche Volk steht mit tiefem Ernst und äußerster Entschlossenheit einmütig hinter den Männern, die diese scharfe Waffe mit staunenswerthem Erfolge gegen den Feind führen.

Nun gilt es in gleicher Einigkeit den Helden den Dank abzustatten. In diesem Zwecke soll eine U-Boot-Spende als Gabe des ganzen deutschen Volkes dargebracht werden.

Deutsche aller Parteien und aller Berufe legt euer Scherstein für die U-Boot-Besatzungen und für andere Marineangehörige, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind, opferwillig nieder!

Die U-Boot-Spende wird für diese Besatzungen und für deren Familien verwendet werden.

Mit diesem Aufruf ist eine große Zahl von Persönlichkeiten aus allen Teilen Deutschlands mit dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Reichstagspräsidenten Dr. Rämpf, sowie ein Landesauschuß für Württemberg mit dem Ministerpräsidenten Dr. Freiherrn von Weizsäcker und dem Kriegsminister von Nardtaler an der Spitze vor die Allgemeinheit getreten (vergleiche Staatsanzeiger Nr. 88 vom 17. April und andere größere Zeitungen Württembergs vom gleichen Tage).

Gaben nehmen in Württemberg insbesondere entgegen sämtliche Postämter, die Agenturen der Württ. Sparkasse (Landessparkasse), die Oberamts Sparkassen sowie die Geschäftsstelle der U-Boot-Spende in Stuttgart, Uhländstrasse 4 (Postcheckkonto 8000), welche zur Erstellung jeder gewünschten Auskunft gerne bereit ist.

Stuttgart, im April 1917.

Der geschäftsführende Ausschuß für Württemberg:
Präsident von Haag, Vorsitzender.

Für Seereslieferungen

Tagelöhner

in meine Sieberei gesucht.

Fr. Waldbauer,
Eisengießerei Neuenbürg

Neuenbürg

Bruthenne

sucht Ab. Weh.

Feldrennack.

Diejenige Person, welche am 24. dieses Monats einen kleinen Handkaren in dem Hause wegnahm, ich ihn innerhalb 2 Tagen zurückbringen, andernfalls Anzeige gemacht wird.

R. Mayer.

Arnbach.

Einen gut erhaltenen

leichten Ruhwagen

sucht zu kaufen

Gottlob Baehle.

Neusag.

Eine schöne Kuh

samt Kalb

verkauft Ernst Günther.

Arnbach.

Eine schöne

Kalbin

schweren Schlags, 37 Jahre alt, kräftig, sowie eine

Milchkuh

mit dem zweiten Kalb tüchtig gut gewöhnt, steht dem Verkauf aus Schultheiß Mehl.